

# Zwei Wochen für ein ganzes Leben

Beatrice Hofmann gewinnt den diesjährigen Autobiografie-Award «Meet-my-life». Schonungslos ehrlich schreibt sie über ihre psychischen Probleme und Kämpfe.

TEXT FABIA BERNET FOTOS MARKUS LAMPRECHT

Sie redet schnell. Beatrice Hofmann (77) setzt beim Sprechen lieber Kommas als Punkte. Die Sätze sind aber gewählt, ja fast druckreif. Hofmann lebte in der Vergangenheit, wie sie spricht. Ein Leben auf der Überholspur, immer auf Zack, immer innerlich getrieben. Ihre Geschichte brachte sie im vergangenen Jahr zu Papier. Sie reichte den Text beim Schreibwettbewerb «Meet-my-life» ein und landet damit auf dem ersten Platz.

Bloss 14 Tage brauchte sie, um alles niederzuschreiben. Zwei Wochen für ein ganzes Leben. «Ich schreibe wahnsinnig rasant», sagt Hofmann. «Wie ein Wiesel.» Nach ein paar Stunden tat ihr der Rücken weh, dann habe sie eine Pause gebraucht. «Oft bin ich aber um ein Uhr in der Nacht wieder aufgewacht, weil mir noch etwas eingefallen ist. Dann habe ich weitergeschrieben.» Ihre Geschichte be-

## MEET-MY-LIFE

Autobiografie-Plattform für alle

Auf der aus der Universität Zürich heraus entwickelten Internet-Autobiografie-Plattform [www.meet-my-life.net](http://www.meet-my-life.net) ist es ganz einfach, seine Lebensgeschichte in einer strukturierten Form aufzuschreiben und auf Wunsch online zu veröffentlichen. Besondere stilistische oder orthografische Fähigkeiten spielen keine Rolle, genauso wenig wie die Herkunft oder Nationalität des Autobiografen/der Autobiografin. Eingabeschluss für die nächste Preisverleihung ist Ende November 2022, Preisverleihung mit Kabarettist Emil Steinberger (89) als Ehrengast am 6. Februar 2023.

✉ Nähere Auskünfte: [info@meet-my-life.net](mailto:info@meet-my-life.net)

schreibt sie gnadenlos ehrlich, beschönigt nichts. Sie schreibt über ihre zahlreichen Liebschaften, über ihre psychischen Probleme, über ihre Kämpfe und Suizidversuche. Mut habe sie dafür keinen gebraucht. «Ich bin immer ehrlich und direkt. Das ist meine Art. Das Schreiben tat gut, ich konnte vieles verarbeiten», sagt sie.

Zu verarbeiten gab es für Hofmann vieles. Zärtlichkeiten gab es in ihrer Kindheit keine, die Mutter und die Schwester hätten sie abgelehnt. Ein «Urlauberli» sei sie. Im Dienstreisurlaub gezeugt und nie geplant gewesen. Später sei sie in eine gewalttätige Ehe geraten. Dazwischen bestand ihr Leben aus Reisen, Arbeiten und vielen Affären. «Ich wusste damals noch nicht, dass ich psychisch krank und gar nicht bindungsfähig bin. Ich glaube, dass es kaum jemanden gibt, der mehr amouröse Erlebnisse hatte als ich. Ich kann mich schlicht und einfach gar nicht mehr an alle erinnern. Ich war nicht etwa sexsüchtig. Nein, ich suchte nach Zärtlichkeit und Zuneigung. Die bekam ich aber höchst selten», schreibt sie in der Autobiografie.

Beschönigen wollte sie während des Schreibens nichts. Sie konnte es nicht. «Bei mir gibt es nur Schwarz oder Weiss. Ich kenne keine Grautöne.» So thematisiert Beatrice Hofmann auch ihre narzisstische Persönlichkeitsstörung, die erst spät in ihrem Leben diagnostiziert wurde. Zuerst habe sie dem Psychiater nicht geglaubt. «Ich dachte, Narzissten seien rechthaberisch, würden denken, dass nur sie gut seien», sagt sie. Je mehr sie sich jedoch damit beschäftigte, je mehr Bücher sie las, desto mehr erkannte sie, dass die Diagnose wohl doch passe. «Das hat mir die Augen geöffnet und liess mich viele Situationen in meinem

→ Seite 89



«Wie ein Wiesel» habe sie ihre Biografie auf Papier gebracht: Beatrice Hofmann (77).



➔ Leben anders betrachten», sagt sie. In ihrer Biografie schreibt sie: «Während des Schreibens beziehungsweise nach dem Durchlesen meines Textes fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Der wahre Grund meiner lebenslänglichen Suche nach Glück, Nähe und Geborgenheit, die sich niemals erfüllen wird, ist meine psychische Erkrankung.»

Ihre Biografie nennt sie «Ein rastloses und wildes Leben findet allmählich seine Ruhe». Diese Ruhe fühle sie heute mehr denn je und genieße sie, so Hofmann. Sie male, gärtner auf ihrer Terrasse in Wädenswil ZH, spaziere oder beschäftige sich mit ihren zwei Katzen. Den Grossteil ihrer Zeit verbringt sie alleine. «Ich bin am glücklichsten, wenn ich überhaupt keine sozialen Kontakte mehr pflege», sagt sie.

Auf die Frage, ob ihr Leben anders verlaufen wäre, wenn sie die Diagnose ihrer psychischen Erkrankung früher gehabt hätte, schweigt sie erst. «Kann sein», sagt sie dann. «Aber ich würde gar nicht wollen, dass es anders verlaufen wäre.» Die Krankheit habe auch Action in ihr Leben gebracht. Einzig bei der Erziehung ihrer Tochter hätte sie wohl einiges anders gemacht, wenn sie von ihrer Erkrankung gewusst hätte. Ihr widmet Hofmann auch ihren Text. Sie will etwas hinterlassen, damit ihre erwachsene Tochter weiss, wer ihre Mutter ist. ●




Ihre Autobiografie hat Beatrice Hofmann selbst in Buchform drucken lassen.

## HIER FINDEN SIE HILFE

**Haben Sie Suizidgedanken oder kennen Sie jemanden, der Unterstützung benötigt?**

Die Dargebotene Hand: Tel. 143  
 [www.143.ch](http://www.143.ch)

Für Kinder und Jugendliche: Tel. 147  
 [www.147.ch](http://www.147.ch)

Reden kann retten:  
 [www.reden-kann-retten.ch](http://www.reden-kann-retten.ch)

## WEITERE GEWINNERINNEN UND GEWINNER

Nebst der Erstplatzierten verlieh die Jury drei Menschen einen zweiten Preis. **Rut Sigg (79) aus Untersteckholz BE** sagt über ihre Biografie: «Die Geschichte stand schon länger. Der Abt des buddhistischen Klosters in Gretzenbach, wo ich Meditationen anleitete, hat mich darum gebeten, Erfahrungen aus meinem Leben aufzuschreiben.» Diese sollten Menschen der westlichen Welt helfen, Buddhismus und den Zusammenhang mit ihrem eigenen Alltag besser zu sehen. «Dann wurde der Abt nach Thai-

land zurückgerufen und das Manuskript brauchte einen Ort zum Sein.» Diesen Ort habe sie auf der Webseite von «Meety-life» gefunden. **Ursula Trunz (64) aus St. Gallen** hat als Journalistin Erfahrung mit dem Schreiben. Zwischen dem Schreiben eines Artikels und einer Autobiografie gebe es aber einen offensichtlichen Unterschied: «Ich musste weder recherchieren noch jemanden befragen, sondern konnte einfach aus mir selber schöpfen. Während ich an den Textminiaturen für meine Biografie arbeitete, lag

höchstens ein einziges Blatt Papier da, auf dem ich Gedankenketzen und spontane Formulierungen notiert hatte. Meist aber sass ich vor dem PC und dachte nach – zur Abwechslung über mich selber.» **Edwin Felder (72) aus Staufen AG** verfasste seine Biografie in Mundart. «Dini ureigeti Sproch, zeigt der, wär de besch, wohär de chonsch ond ergendeinischau, wohäre de wersch go. Si esch din Frönd, dini Muetmacheri ond Geliebti, bedüted Heimat ond get der Geborgeheit», schreibt er im Vorwort.